

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emsal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 4

Samstag, den 9. Januar 1915

37. Jahrgang

Der Krieg. Amtliche Tagesberichte.

WM. Großes Hauptquartier, 7. Jan.
(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:
Engländer und Franzosen lehnten die Zerstörung
der belgischen und französischen Ortschaften
hinter unserer Front durch Beschließung fort.
Nördlich Arras finden zurzeit noch er-
bitterte Kämpfe um den Besitz der von
uns gestern erstickten Schützengräben statt.
Im Westteil des Argonnenwaldes
drangen unsere Truppen weiter vor. Der
am 5. Januar im Ostteil des Argonnen-
waldes (Bois Courtel Chaussee) erfolgte
Angriff gelangte bis in unsere Gräben; der
Gegner wurde aber auf der ganzen Linie
unter schwersten Verlusten wieder
aus unserer Stellung geworfen. Un-
ser Verluste sind verhältnismäßig gering.
Westlich Senheim versuchten die Franzosen
gestern abend, sich wieder in Besitz der
Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen
in unserer Feuer zusammen; die Höhe
blieb in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Im Osten
keine Veränderung. Die Fortführung der
Operationen litt unter der denkbar un-
günstigsten Witterung. Trotzdem schritten
unsere Angriffe langsam fort.
Oberste Heeresleitung.

Zeppeline auf der Fahrt.

* Amsterdam, 7. Jan. (Tel. Ctr. Frst.)
Die „Times“ meldet der „Fr. Ztg.“ zu-
folge, daß in Flandern gestern vormittag
drei Zeppelinschiffe zwischen Calais und
Gravelingen gesehen worden seien.
Deutsche Flieger seien auch über Dün-
kirchen gestern zu gleicher Zeit wiederholt
erschieden. Mit Ausnahme eines einzigen
Fliegers hätten sie keine Bomben herab-
geworfen, sie hätten also wahrscheinlich
lediglich dem Aufklärungsdienst gedient,
um die zurückkehrenden Luftschiffe zu er-
warten und ihre eventuellen Erfolge mel-
den zu können. Fünfmal kamen die Flieger
in Sicht, aber sie flogen nicht immer über
die Stadt hinweg. Granaten der hierzu
aufgestellten Kanonen explodierten auf
kurzen Abstand vor einer deutschen Maschine
wodurch diese einen Augenblick des Gleich-
gewichts verlor und sich in Sicherheit bringen
mußte. Darauf verzogen englische und fran-
zösische Flieger die deutschen. Ein deutscher
Flieger ließ in einer Vorstadt Dün-
kirchens Bomben fallen, ohne aber
Schaden anzurichten. Wegen des großen
Verlustes an Menschenleben, den das erste
Erscheinen deutscher Flieger über Dünkirchen
zuwege gebracht hatte, gab der Bürger-
meister diesmal den Befehl, daß sich die
Bürger sofort, wenn Luftschiffe gesichtet
werden, in den Kellern in Sicherheit
zu bringen hätten. Beim Erscheinen der
Luftschiffe wurde eine blaue und eine
weiße Fahne gehißt, worauf die
Straßen sofort leer wurden.

Der Sturm auf Camp de Romain. Geschildert

in einem Feldpostbrief von H. A. Camberg.
Frankreich, den 29. 12. 1914.
Liebe Mutter u. Bruder!

Da ich heute gerade einmal Ruhe habe,
es mir wohl zu Mute ist und da ich einen
einigermaßen vernünftigen Gedanken fassen
kann, will ich Euch so die Hauptsache von
unserem Sturm auf Camp de Romain, nur
einiges aus meinen anfangs erlebten Kriegs-
tagen, schreiben. Unser Dienst als Pionier ist
im Feldzuge nicht auf Rosen gebettet und
große Anforderungen werden an uns gestellt.
Anfangs hatten wir Tag und Nacht keine
Ruhe, ständig draußen an der äußersten Front
im Regen und Sturm und wenn uns einige
Stunden der Ruhe winkten, dann warf man

sich auf die Erde wo man stand und schlief
fest, trotz dem Feuer der französischen Artillerie,
ob der Boden Schlamm oder Morast, das war
ganz egal. Und im Feuer sind wir Tag für
Tag, denn eine richtige Feldschlacht gibt es
nicht. Die Zigarre oder Zigarette geht mir
überhaupt nicht mehr aus, das gibt Ruhe und
man stört sich nicht an den Brummern und
Brummerchen. Diese Musik ist man gewöhnt
wie die daheim im Konzertsaal; Ist eben alles
Gewohnheit. Anfangs allerdings, da spitzte
man die Ohren. An einem Dorfe B. hieß
es an einem Tag, seht die Gewehre, Gepäck
ablegen, füttern und als wir gemütlich beim
Essen waren und ich war gerade hinter einem
Busch da auf einmal ————— Krach gings
los, eine französische Schrapnell. Jeder nahm
sein Gepäck auf, das Essen in der Hand, ging
es 6 km. seitwärts in das Dorf C. Am 5.
September ging's nach S. aber ich kann Euch
jagen ein Höllenfeuer, aber immer wieder die
eiserne Ruhe unserer Offiziere. Wir hatten
bald heraus, wann die Franzosen schossen.
Morgens um 8 Uhr ging's los bis 12 Uhr,
dann gehen die Franzosen zum Essen. Um
1 Uhr bekommen wir von den Herrn Tisch-
konzert, das dauert bis 4 Uhr, dann ist
Vesperbrot. In dem Dorfe S. kamen wir
zu einer bayerischen Infanterie-Division und
begannen für uns die schweren Tage. Die
Bayeren empfingen uns immer sehr freundlich.
„Gott sei Dank, die Pioniere sei do“, und
jeden Abend geht's hinaus zum Ausheben der
Gräben. So ging es bis zum 13. September,
dann wurden wir abgelöst und kamen für
einige Tage nach M. und diese paar Tage
taten uns wohl. Am 20. September kam der
Befehl auszurücken. Wir fuhren bis C. und
dann ging es bis B., wo wir Quartier bezogen.
Wie sah es aus? Es kann keine Feder
beschreiben. Wir waren bereits ganz kalt in
dieser Beziehung und kümmerten uns nicht
daran. Aber gelebt haben wir in diesem
Dorfe wie die Fürsten, Weine aller Sorten,
Sekt, in den zerbrochenen Häusern im Keller
lagen tausende von Flaschen Wein, Likör,
Sekt usw. durch die Trümmerhaufen liefen Ge-
flügel und Vieh herrenlos umher. Da haben
wir geschlachtet und in des Wortes bester Be-
deutung gebraten, gegessen und getrunken. So
wechselten die schlechten Tage mit den guten
Tagen. Jetzt ging es nach C. Hier kam der
Befehl zum Sturm auf Camp de Romain. Was
das für Pioniere bedeutet könnt Ihr Euch
denken. Am 24. rückten wir bis auf 1000
Meter ans Fort heran. Abends wurde ich
zum Trupp für Drahthindernisse zu durch-
schneiden bestimmt. Also mit meinem Leut-
nant P. 7 Mann und 1 Unteroffizier vor, und
durchschritten das 40-50 m. breite Hinder-
nis und nun wieder zurück, glücklich waren
wir wieder zurück und am 25. September
morgens 5 Uhr 30 sah der letzte Schuß 28 cm.
Geschosse mitten zu den Kasematzen drin und
nun los, erst Drahtscherentrupps wo ich dabei
war und nun die Leistertrupps, der Wall war
circa 8 Mtr. tief, und dann erst die Sturm-
kolonne bayr. Infanterie. Ein Wunder war
es, daß wir von den Splittern der eigenen
Artillerie 28 cm. Geschosse nicht getroffen wur-
den. Und nun ran an die Hunde! Pioniere
vor, hieß es, mit Brandrohre, Handgranaten,
und nun gab es ein heißer Kampf immer
hinein in die Löcher mit Handgranaten, rief
mein Leutnant P. und feste drauf, dann ging
es hinein ins Fort und die Bayern das Messer
(Dolch) raus, aus dem Stiefelschäften. Rinn
dem Feind ins Herz. An allen Ecken und
Kannten krachten die Handgranaten, es war
ein reines Beruhigungsmittel solange die noch
krachten, Felsen von Menschen sah man fliegen.
Zwei Stunden dauerte der Verzweiflungskampf
der Besatzung und sie streckten die
Waffen. 3 Offiziere, 533 Mann gefangen, 26
Geschütze und eiliche Maschinengewehre. Alles
andere lag tot oder verwundet unter den
Trümmern des Forts begraben, an dessen
Eingang die Infanterie prangte: „Lieber unter
den Trümmern des Forts begraben, als sich
zu übergeben“. Die furchtbare seelische Auf-
regung legte sich nun und wir gedachten un-
serer Toten und Verwundeten und ich dankte
unserem Gott, für den glücklichen Ausgang.
Es war die höchste Zeit, daß das Fort fiel;

denn den nächsten Tag kam eine ganze fran-
zösische Brigade zur Verstärkung und diese
ließen wir wegen des Nebels bis auf Circa
50 Mtr. ran kommen und nun arbeiteten
unsere Maschinengewehre und sie fielen nicht
nebeneinander, mußten aufeinander fallen, un-
sere Artillerie dazwischen. Jetzt ist es ja en-
gültig festgestellt 650 Tote waren es. Begraben
konnte man sie nicht. Einfach Kalk drüber.
Das wäre so ungefähr der Sturm von Camp
de Romain von unserer Compagnie ihrer Seite
aus. Wir hatte in unserem Bataillon sehr
wenig Verluste.

Seid mir herzlich gegrüßt
Euer Hans.

Jetzt sind wir seit 9. Oktober hier und
hatten am 10. schwere Verluste die ich Euch
schon mitteilte und jeden Tag gibt es hier
Verluste.

Divisions-Erlaß.

Am Tage nach dem Sturm v. Camp de Romain.
Dank Euch allen Offiziere und Mannschaft
für diese glänzende Waffentat die keiner in
der Kriegsgeschichte nachsteht. Ehre aber auch
dem Andenken des Opfers, die wir bringen
müssen. Aber diese Tat geschah fürs Vaterland,
unsere Kinder und Kindeskinde.

Glück und Dasein.

Meine Devise:

Mit Gott, für König und Vaterland.
Nieder mit dem rachsüchtigen Franzosen!
Nieder mit der Krämerseele vom Engländer!
Nieder mit dem Nordbuben vom Serben!
Nieder mit dem Barbarenhäuptling vom Russe!

Lieb Vaterland kannst ruhig sein,
Du brauchst niemals zu verzagen,
Du hast den rechten Steuermann und lieben
Herrgott
In diesen schweren Tagen.

Wahrlich wir brauchen nicht zu verzagen,
unser Kaiser ist der rechte Steuermann und
er wird auch das Schiff mit Gottes Hilfe in
den Hafen des Sieges führen.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 9. Januar. Der vergangene
Mittwoch (am Feste der hl. Dreikönige) hatte
dem hiesigen katholischen Jünglings-
Verein im Saalbau Bläuner eine außerge-
wöhnlich große Schar von Freunden und
Gönnern der edlen Bestrebungen des genann-
ten Vereins zusammengeführt. Sie hatten sich
zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier
eingefunden und die Anwesenden hatten ihr
Erscheinen nicht zu bereuen. Das Programm
war so vielseitig und abwechslungsreich wie es
der Jünglings-Verein bisher noch nicht zustande
gebracht hatte. Zur Eröffnung brachte das
„Trommler- und Pfeiferkorps“ einen Marsch
labeledlos zu Gehör. Der vom Mitglied Billy
Thies gut einstudierte und deutlich vorgefag-
tene Prolog brachte uns Weihnachtsgrüße von
den Engeln, den Gefallenen und den noch im
Felde stehenden Krieger. Manche Tränen
lagen wir während des tiefergreifenden Vor-
trages rollen. Der Präses des Vereins be-
grüßte die anwesenden Eltern und dankte
ihnen für das zahlreiche Erscheinen und bat
dieselben auch fernerhin dem Verein ihr Ver-
trauen entgegenzubringen, ebenso die Lehrer-
herren, und bat, die „Buben“ auch fernerhin
fleißig in den Verein zu senden, denn der
Jünglings-Verein habe das Bestreben, gemein-
sam mit den Eltern an der Erziehung der
Jugend fleißig zu helfen. Aber auch offene
Hände sollte man für den Verein haben, dessen
Förderung stets mit Kosten verbunden sei.
Auch die zur Feier eingeladenen und erschie-
nenen verwundeten Krieger begrüßte der Prä-
ses. (Sie hatten an dem Abend freie Zechen
seitens des Vereins.) Nach dem gemeinsamen
Gesang eines Weihnachtsliedes nahm der wei-
tere Verlauf des Programms seinen Fortgang.
Unter Leitung des Herrn Gerichtsvollziehers
Schmolke trug das für diesen Abend neu
gebildete Streichorchester mehrere Musik-
stücke vor, welche zur Hebung der Stimmung
viel beitrugen. Den Mitwirkenden sei hierfür
an dieser Stelle noch besonders gedankt. Ebenso
sei den Mitwirkenden Theaterpielern gedankt,
welche es so vorzüglich verstanden in den bei-

den Stücken „Weihnachtsfeldpost“ und „Wenn die
Weihnachtslichter brennen“, ihre Rollen so
vorzüglich zu spielen. Auch den kleinen Sänger
Kohlhof wollen wir nicht vergessen, auch er
hatte ein Lob verdient für seine gefanglichen
Leistungen. Zum Schluß brachte der Prä-
ses des Vereins Herr Edmund Schmidt
ein begeistert aufgenommenes Hoch auf un-
seren allerliebsten Landesherren aus. Die An-
wesenden stimmten mit hoher Begeisterung in
den Ruf ein und sangen stehend die National-
hymne. So verlief der Abend in der schönsten
Weise und brachte für alle Anwesenden köst-
liche Stunden welche nur zu schnell verließen.
Möge der Jünglings-Verein auf der nun be-
tretenen Bahn glücklich weiter wandern und
unter der Leitung seines jetzigen rührenden
Vorstehenden ferner wachsen, blühen und gedeihen.

Gold heraus, fordert das Vaterland.

Camberg, 9. Januar. Daß Gold noch
reichlich im Verkehr ist, hat die Einsammlung
des Gend. Wachtmeisters Trabhardt dahier
bewiesen. 26000 Mark hat derselbe bis jetzt
der hiesigen Postanstalt zugeführt und von gleichem
Erfolge sind die Bemühungen des hiesigen Vo-
rschußvereins und der Sammelstelle der Kass.
Landesbank gewesen. Wo noch einmal
Gold heraus und alle Angstlichkeit bei
Seite. Keinerlei Anlaß liegt zu dieser vor.

Katholischer Jünglings-Verein Camberg.

Sonntag in der Frühmesse gemein-
schaftliche hl. Kommunion. Beicht-
gelegenheit: Die Mitglieder des Vereins
werden gebeten, schon möglichst Samstag nachm.
zur Beichte zu kommen. Sonntag, Nachmit-
tags 5^{1/2} Uhr: Versammlung im Ver-
einslokal für alle Mitglieder.

Aus Camberger Feldpostbriefen.

Buxerlles, den 25. 12. 1914.

Meine lb. Eltern u. Geschwister!
Für Eure Weihnachtswünsche und die klei-
nen Paketen herz. Dank. Von Königstein
habe ich gestern ein großes Paket bekommen.
Die anderen vom Erzbataillon sollen in den
nächsten Tagen eintreffen. Es ist so auch viel
besser, weil sonst zu viele Sachen zu gleicher
Zeit kommen und man nicht weiß, wohin man
damit soll. Gestern abend hatten wir unsere
Weihnachtsfeier, welche sehr schön verlaufen
ist. Von der Batterie sind wir reichlich bedacht
worden. Zum Abendessen gab es Sauerkraut
und Frankfurter Würstchen mit Bier. Nachher
Punsch und Confect. Trübselige Gesichter hat
man keine gesehen. Alles war munter und
wohlhau. Heute und Morgen haben wir Ruhe,
d. h., zwei Geschützbedienungen, zwei andere
Bedienungen mußten zur Verstärkung mit in
die Feuerstellung, so daß dort statt vier jetzt
sechs Bedienungen sind. Hier waren nämlich
sechs Tage ununterbrochen in der Feuerstellung
und aus diesem Grunde haben wir obige
Vergünstigung. Von der Infanterie
sind nur die Posten zurückgeblieben, die ande-
ren sind alle vor. Hoffentlich haben wir zwei
Tage ungestörter Ruhe und werden nicht
alarmiert, was schon öfter an Ruhetagen vor-
gekommen ist. — Zum Schluß wünsche ich
Euch allen ein glückseliges neues Jahr, das
für Euch und unser liebes Vaterland ein reich-
geegnetes sein möge. Hoffentlich bringt es
uns den ersehnten Frieden, aber vorher wollen
wir die Franzosen und Engländer tüchtig ver-
möbeln. Lebt alle recht wohl und seid viel-
mals gegrüßt von Eurem tr. Sohne Philipp.

Manoli
Zigaretten
Früh-
futti!

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Deutschlands Siegesaussichten.

(Rückblicke und Ausblicke.)

Wenn man unsere Aussichten im Weltkriege einer Betrachtung unterziehen will, so kann man es nicht, ohne die Kriegsergebnisse der abgelaufenen fünf Monate in ihrer Gesamtheit zu würdigen.

Der Krieg, der am 1. August erklärt wurde, gestaltete sich am 7. August den ersten gewaltigen Erfolg der deutschen Waffen durch die Eroberung von Lüttich. In unerhört schnellem Angriff drängen unsere Heere durch Belgien nach Frankreich vor, die Festungen Namur, Longwy und Montmédy fielen. Am 20. August war die große Schlacht, in der acht französische Armeekorps besiegt wurden, der Kronprinz schlug zehn Armeekorps, kurz, das französische Heer wurde von unseren Armeen vor sich hergetrieben. Die Franzosen, die durch die Engländer verstärkt wurden, leisteten an der Marne Widerstand, und so kam es, daß der rechte Flügel unseres Heeres zwischen Oise und Aisne dem französischen Heere gegenüber in Schützengräben eine feste Stellung einnahm.

Es begann nun das große Umlagerungsmanöver Joffre, das von unserem Heere in einer großen Reihe von siegreichen Schlachten vorbereitet wurde. Die Franzosen schützten sich durch die Überschwemmung von Oisn gegen das siegreiche Vordringen des deutschen Heeres. Während so ein Belagerungskrieg neuer Art geführt wurde, fiel am 9. Oktober die Festung Antwerpen. Unser Heer hatte hier einen gewaltigen Stützpunkt in der Hand, dessen Bedeutung England am besten zu schätzen wußte. Die einzige Hoffnung der verbündeten Franzosen und Engländer waren jetzt die Russen. Schon bei der Flucht nach Bordeaux hatte der Präsident der französischen Republik seinem Volke tröstend versichert, daß die Russen entschlossenen Schrittes nach Berlin marchierten. Die Franzosen hofften, daß wir uns genötigt sehen würden, starke Kräfte aus Frankreich wegzunehmen, um Berlin zu schützen. Dann wollte sie im Verein mit den Engländern mit fortwährendem Angriff unser Heer aus Frankreich und Belgien nach Deutschland werfen.

Aber dieser schöne Plan wurde zunichte. Es tauchte plötzlich ein Name in der Welt auf, der bisher nur wenigen bekannt war: Hindenburg. Er wurde der Führer unserer Streitkräfte im Osten, wo die Russen bereits einen Teil von Ostpreußen überflutet und verwüstet hatten. Siegesstrunken und übermütig rückten sie vor und trafen bei Tannenberg am 29. August und darauf an den masurenischen Seen auf Hindenburg, der die beiden russischen Armeen nicht nur schlug, sondern zerschmetterte. Hunderttausende von Gefangenen und von Toten zeigten den Erfolg des Sieges. Unermüdlich ging nun Hindenburg weiter gegen die Russen vor. Es erfolgte ein großer Vormarsch in Polen. Das deutsche Heer stand auf der Linie Warschau—Wangorod, mußte sich aber Mitte Oktober vor neuen Kräften der Russen zurückziehen.

Am 11. November begann der deutsche Gegenangriff nach dem strategischen Rückzug. Das russische Heer war an der Grenze von Polen und Schlesien von Thorn bis Czestochowa aufmarschiert und wurde sofort bei Bzowice entscheidend geschlagen. Am 15. November folgte unser Sieg bei Kutno. Am 19. November rückten neue russische Kräfte heran, die das deutsche Heer einkreuzten. Vom 20. bis 23. November folgte dann der berühmte Durchbruch bei Lodz, dem schon am 26. November ein neuer deutscher Angriff folgte. Am 6. Dezember wurde Lodz genommen und das russische Heer zum größten Teil in die Verteidigung gedrängt.

Zugleich mit dem russischen Angriff setzte ein starker französisch-englischer Angriff ein. Man wollte Deutschland von zwei Seiten erdrücken, nachdem unsere Kräfte im Westen angeblich geschwächt waren. Aber unsere Feinde hatten sich verrechnet. Sie konnten nicht nur nicht vordringen, trotzdem Joffre selbst erklärt hatte, daß seine Kräfte jetzt auf dem Höhepunkt standen, sondern wurden sogar auf vielen Stellen von unseren Truppen zurückgeworfen. Im Osten wird noch um die Ent-

scheidung gekämpft, und es ist offenbar, daß unsere Truppen überlegen sind, wenn auch die Russen in Galizien Fortschritte gemacht haben.

Aus dieser Darstellung geht hervor, wie günstig unsere Siegesaussichten für 1915 sind. Die Franzosen und Engländer konnten gegen unsere Stellungen nichts ausrichten. Das russische Heer, das über neue Reserven nicht mehr verfügt, wird langsam aber sicher von den deutsch-österreichischen Armeen erdrückt werden. Weder die Russen können den Franzosen, noch die Franzosen den Russen Erleichterung bringen. Während unsere Feinde über neue Kräfte nicht mehr verfügen, hat Deutschland und Österreich noch eine unerlöschliche Quelle von Menschen, die mit Begeisterung des Augenblicks harren, in den Krieg zu ziehen. Die Übermacht, die wir bisher schon auf beiden Kriegsschauplätzen bewiesen haben, wird also von Tag zu Tag nicht geringer, sondern stärker.

Es ist darum der Tag nicht mehr fern und das Jahr 1915 wird ihn noch weit vor seinem Ablauf sehen. — daß das deutsche Heer auf beiden Kriegsschauplätzen den entscheidenden und endgültigen Erfolg errungen hat. Das Jahr 1915 wird für uns mit völliger Gewissheit das Jahr des Sieges werden und zugleich das Jahr eines Friedens, nach dessen Abschluß die Macht und Weltstellung Deutschlands bedeutend vergrößert ist. So können wir das alte Jahr mit dem Bewußtsein verlassen, daß es uns überall Sieg und Ruhm gebracht hat und das neue Jahr mit der Hoffnung begrüßen, daß es uns den Lohn für die Opfer bringen wird. Der Friedensschluß wird uns auch für die Verluste entschädigen, die wir einstweilen nockgebrungen in unserem Kolonialkrieg erlitten haben, die aber nicht endgültig sind. Die Entscheidung fällt in Frankreich und in England und sie fällt, dessen sind wir sicher, zu unseren Gunsten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Australien nimmt eine deutsche Insel.

Nach englischen Blättern hat der australische Verteidigungsminister Pearce am 31. Dezember im Namen der australischen Regierung die Angliederung der deutschen Insel Bougainville, der größten Insel der Salomongruppe, angekündigt. Die Proklamation fand in Rabaul statt, wo die englische Flagge gehißt wurde. Bevor die Deutschen die Insel verlassen, verließen sie im Hafen einen Dampfer, der jetzt wieder gehoben werden soll.

Frankreichs schlimmster Zusammenbruch.

Frankreich hat in den letzten Tagen eine doppelte Enttäuschung erlebt: Den Zusammenbruch des Joffreschen Angriffsplanes und die Abgabe Japans. Mit Recht schreibt ein französischer Politiker, daß das Letztere der schlimmste Zusammenbruch Frankreichs sei. Japan, das Kaiserreich genommen habe, wolle auf den europäischen Kriegsschauplätzen keine Truppen einsetzen, sondern in Ruhe abwarten, was ihm der Friedensschluß noch in den Schoß wirft. — Auch Frankreichs Siegeshoffnungen schrumpfen, wie die des russischen Bundesgenossen, immer mehr zusammen.

Dazu kommt, daß die Lage in Marokko immer ernstlicher wird. Es wird jetzt amtlich gegeben, daß Taza, Fez, Tadmora und Kenitra von den Franzosen geräumt werden mußten. Ein sehr ungünstiger Zufall für die Franzosen besteht in dem Umstand, daß unmittelbar nach Verkündung des heiligen Krieges ein ungeheurer Heuschreckenschwarm aus neuangelegte Plantagen französischer Ansiedler zwischen Fez und Mogador hereingebrochen ist und alles verheert hat. Die abergläubigen Eingeborenen, die sich in dieser Gegend noch ziemlich ruhig verhalten hatten, nahmen dieses als sichtbares Zeichen des Himmels an und schloffen sich der Aufstandsbewegung an. — Die französische Kammer wird sich voraussichtlich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die Unterdrückung des Aufstandes in Marokko sofort in größerem Maßstabe eingeleitet werde, oder ob die Regelung dieser Angelegenheit bis nach dem Kriege verschoben werden soll.

„Der ernsteste Schlag gegen England.“

Kopenhagener Blätter berichten, daß die englischen Marinefachverständigen außerordentlich bestürzt über den Verlust des Schlachtschiffes „Formidable“ sind. Man gehtet ein, daß dieser Verlust der „ernsteste Schlag gegen die englische Flotte“ sei.

Türkische Siege über die Russen.

Nach den amtlichen Berichten der türkischen Heeresleitung liegt die Kaukasus-Armee ihren siegreichen Vormarsch fort. Ein Teil des Heeres, der bis Samsun vordrückt, trug nach einer erbitterten Schlacht einen endgültigen Sieg davon. Die türkischen Truppen haben mehr als 2000 Russen gefangen genommen, 8 Kanonen, 13 Schnellfeuergeschütze, große Mengen Waffen und Munition, sowie Kriegsmaterial und Lebensmittel erbeutet. Zugleich errangen die türkischen Truppen gemeinsam mit persischen Stämmen einen Erfolg in Nordpersien. Ein Angriff des russischen Kreuzers „Asfold“, der eine Landung bei Jassa versuchte, wurde zurückgeschlagen. So ist auch im Kriege gegen die Türkei Russland überall in die Verteidigung gedrängt.

— Über einen neuen Erfolg der österreichischen Marine berichtet das „Neue Wiener Tagblatt“. Das in der Straße von Otranto torpedierte französische Admiralschiff „Courbet“ ist vor Salona gesunken. Der französische Admiral und der größte Teil der Besatzung wurde von den anderen Schiffen gerettet. Das französische Unterseeboot „Bernoulli“ ist gleichfalls gesunken.

— Von serbischer Seite wird gemeldet: Belgrad ist von neuem bombardiert worden. Es wurde niemand verletzt, aber mehrere Häuser wurden beschädigt.

— Nach Variser Berichten ist die Stellungnahme Portugals im Weltkriege immer noch nicht entschieden. Während die Kammer der Regierung unbefristete Vollmacht erteilt hat, erklärt der Senat, daß er keinen Krieg wolle. In Frankreich meint man jedoch der Teilnahme Portugals sicher sein zu können, da die Regierung schon zu weitgehenden Verpflichtungen übernommen habe.

Rußland ohne Hoffnung.

Der „National-Zeitung“ ist ein Brief zur Verfügung gestellt worden, der eine Unterredung wiedergibt, die der Schreiber mit einem jüngst entlassenen russischen General hatte. Der Offizier hat mit zurecht gemessener Anfechtung geäußert und dabei u. a. erklärt:

„Wir waren fest überzeugt, daß dieser Krieg spätestens in einem halben Jahre entschieden sein würde. Wir haben damit gerechnet, daß die ungeheure russische Heeresmacht unbedingt imstande sein müsse, Österreich über den Haufen zu rennen und über Dispreußen in das Herz Deutschlands zu marchieren. Es läßt sich nicht verhehlen, daß wir uns in diesen Hoffnungen getäuscht sehen. Wir kommen nicht vorwärts. Freilich ist es ein gewisser Erfolg, daß wir jetzt einen Teil Galiziens besetzt halten können. Aber man darf dies auch nicht allzu sehr überschätzen. Denn wenn wir auch nur einmal entschieden geschlagen werden, so müßten wir aus Galizien heraus, und heute muß auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden.“

Anfangs August hätte es uns ganz unerhört erschienen, daß die ungeheuren russischen Heeresmächten auch nur irgendein Unglück erleiden können. Heute denkt man in England über diese Eventualität anders, und wir sind froh, wenn wir ausruhen können. Es galt bei uns als feststehend, daß es für keinen Gegner möglich wäre, in England einen Winterfeldzug zu führen, und wenn es tatsächlich zu einem Winterfeldzuge kommen sollte, so wurde von unserer Seite seit dem 1. September, daß der Gegner völlig untüchtig verharren müsse. Allein diese Annahmen sind nun umgestoßen worden. Wir sehen uns zwei Feinden gegenüber, die sich während des Winterfeldzuges sehr oft angriffsweise betätigen, ja sogar Boden gewonnen, und wir erringen nun im eigenen Lande keinen ausgleichenden Erfolg.“

Dann unsere Verluste. Ich rechne ja nicht, was wir an Truppen verloren haben, denn diese können vorläufig noch ergänzt werden, aber wo sollen wir die Offiziere hernehmen? Wer soll die neuen Mannschaften ausbilden, die, wenn sie nicht richtig gelehrt, eine ungeheure

Schärfe sind, mit der man nichts anfangen kann. Ich als alter Soldat will und darf nicht daran glauben, daß wir unterliegen, aber aufrichtig gesagt, sehe ich auch noch nicht den Weg, auf dem wir siegen sollen. So wie ich, denken viele bei uns, ich möchte beinahe sagen, die Mehrzahl. Freilich unsere Heeresleitung verharret mit einer gewissen Starrköpfigkeit dabei, das Endziel dieses Krieges zu erreichen. Sie hat den Willen dazu, aber nicht die Mittel.

Wir sind ganz allein auf uns angewiesen, denn darüber läßt sich nicht hinwegkommen, daß die strategische Unterstützung unserer Verbündeten im Westen nicht das gewährt, was erwartet wurde und was sie gewähren müßten, um zu einem Erfolge zu gelangen. Wir befinden uns heute in einem großen Dilemma. Wenn wir den Krieg abbrechen — und vielleicht wäre dies möglich —, so können daraus innerpolitische Folgen entstehen, die nicht abzusehen sind, und die man, das kann ich Ihnen sagen, ganz außerordentlich fürchtet. Sehen wir aber den Krieg fort, so wird Russland vollkommen entkräftet, ausgezogen und verelendet, ohne daß ein entsprechender Erfolg dafür geschaffen wird.

Zum Schluß meinte der Offizier, England habe den Krieg zu früh begonnen, und das rache sich jetzt. Auch dieser Russe vertritt die jetzt immer häufiger im Jarenreiche auftretende Anschauung, England solle sich vom Dreiverband lösen und einen ehrenvollen Frieden mit Deutschland suchen. Im übrigen scheint sich die Regierung nicht mehr auf die Armeen zu verlassen. Gegen 11 000 Studenten, die jetzt eine oberflächliche militärische Ausbildung in teils für den Augenblick hergerichteten Militärschulen vollenden, treten als künftige ins Heer ein, wo ihnen sogleich kriegstarke Kompagnien, sogar Bataillone anvertraut werden. Unter diesen jungen Leuten wird rührig von der revolutionären Partei gearbeitet, deren Hauptführer sich unter falschen Namen auch im Heer befinden. Im Falle einer entscheidenden Niederlage wird ein großer Erfolg der revolutionären Bestrebungen erwartet, um die jetzige Regierung durch freiheitliche Einrichtungen zu ersetzen, und, wenn dies zu guten Bedingungen möglich ist, Frieden zu schließen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Maßnahmen unserer Feinde auf wirtschaftlichem Gebiete erfordern eine Ausdehnung der deutschen Vergeltungsregeln. Der Reichskanzler hat neuerdings eine Verordnung erlassen, wonach die zwangsweise Verwertung von Firmen, die bisher nur auf französische Gesellschaften Anwendung fand, auch auf englische Unternehmungen in Deutschland ausgedehnt wird. Des weiteren befaßt sich die maßgebenden Stellen gegenwärtig mit der Frage, ob es angebracht erscheint, die Zwangsverwaltung auch für russische Gesellschaften einzuführen.

Italien.

* In der Instruction für Sir Henry Howard, den englischen Gesandten beim Vatikan, die jetzt bekannt gegeben worden ist, heißt es, Howard habe den Auftrag erhalten, dem Papst die verschiedenen Gründe mitzuteilen, die die britische Regierung genötigt hätten, in den gegenwärtigen Krieg einzugreifen, nachdem sie alle Mittel angewandt habe, um den Frieden zu erhalten. — Sir Henry Howard ist um seine Aufgabe nicht zu beneiden.

Rußland.

* In Petersburg ist es neuerlich zu großen Arbeiterunruhen in den Vorstädten gekommen. Die Gärung in den unteren Volksklassen und die Abneigung gegen eine Fortsetzung des Krieges wird zwar gewaltsam unterdrückt, ist aber nicht erloschen.

Balkanstaaten.

* Anlässlich eines Empfanges bei Hofe äußerte sich König Konstantin in Anwesenheit diplomatischer Vertreter: Griechenland will seine Neutralität bis ans Ende des europäischen Krieges bewahren. Wenn der Fall eintreten sollte, daß irgendein Staat uns angreift, dann werden wir uns wehren und unser Land aus eigener Kraft oder mit Hilfe unserer Verbündeten gegen jeden Feind verteidigen, sei es ein großer oder ein kleiner Staat.

Es brault ein Ruf.

23. Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Artur, du nimmst den Link! Bigall den in der Mitte und Wehrlin den rechten. Achtung!“

In diesem Augenblick wandten die Reiter blitzschnell und einer von ihnen erhob die Hand. Als er sie jedoch kaum in Schulterhöhe hatte, durchdrang ein scharfer Knall die tiefe Stille der Natur! Der Reiter sank von seinem Pferde. Bigalls Kopf hatte gut getroffen.

Die beiden andern gaben ihren Pferden die Sporen.

„Feuer!“ kommandierte Herrhammer. Diesmal wedten die beiden Schüsse ein Echo am jenseitigen Walde. Mehrere Funken blühten auf. Die feindliche Infanterie beschloß den Vorposten am Graben.

Herrmann Herrhammer sah das alles mit einem seltsam fremden Empfinden. Ihm kam nicht der Gedanke, daß jene Schüsse, die dort ausblühten, auf sein junges Leben zielten. Er fühlte nur, daß er weiter vordringen mußte, um festzustellen, ob auch diesseits der Chauffee die Feinde den Waldraum besetzt hielten.

„Folgt mir nach!“ rief er, nachdem drüben das Feuer eingestellt worden war. „Wir müssen auf einem Umwege zu den Gefallenen gelangen.“

Während sie in dem lumpigen Graben hintereinander vorwärts krochen, schallte von drüben her der Hufschlag eines Pferdes, das seinen Reiter verloren hatte und nun zum Kugel im Walde zurückgaloppierte. Die andern beiden Pferde waren geblieben.

Herrmann Herrhammer trock eine ganze Weile den Graben entlang. Endlich lugte er durch das Baumgras hinüber nach den Feinden. Dort regte sich nichts mehr. Behutsam kamen die vier nun den Grabenrand empor und dann ging es weiter auf dem Felde gegen die Chauffee.

Im Osten dämmerte ein fahler Frühlichtschein. Als sie endlich in weitem Bogen bis zur Chauffee gekommen waren. Es galt nun, die Landstraße zu überqueren. Herrmann Herrhammer wollte als erster hinüber, aber Richard Wehrlin bat so dringend, daß er schließlich einverstanden war. Das Wagnis gelang, wenn es auch den diesseits hinter niedrigem Unkraut Harrenden eine Ewigkeit erschien, bis Richard Wehrlin drüben überm Fußweg verschunden war.

Vorsichtig folgten in weiten Abständen die drei andern. Dann ging es wieder gemeinsam vorwärts. Das Gewehr am Riemen zwischen den Beinen, so zogen sie sich weiter.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit waren sie bei dem ersten Gefallenen.

Erschüttert lagen sie neben dem Toten. Die Hand hielt er auf die Brust gepreßt, die Augen waren halbgeschlossen. Herrmann Herrhammer nahm die Hand herunter: auf dem Blau des Waffengriffs zeigte sich ein braunschwarzer Punkt, aus dem schwere rote Tropfen siderten.

„Dragoner!“ flüsterte Bigall. Sie drückten dem Toten die Augen zu; dann ging es weiter zu den beiden andern.

Ihnen allen war das Herz schwer geworden. Niemand fragte danach, wer die

Einsamen dort getötet hatte. Niemand konnte deshalb zur Rechenschaft gezogen werden, es sei denn, daß ihn das gleiche Schicksal traf. Die Patronen hatte bald festgestellt, daß auch die beiden andern Dragoner waren, dann ging es auf dieselbe Weise auf dem gefährlichen Wege zurück.

Der fahle Frühlichtschein nahm immer bestimtere Färbung an, der Mond stand gelb und listlos hinter den Baumkronen, die den Feind bedekten, und fern am Horizont zeigte sich bunte Wolkenschleier, hinter denen sich die aufgehende Sonne barg.

Herrmann Herrhammer mußte unwillkürlich daran denken, daß die drei, die da einsam und still auf der Waldlichtung lagen, ihre Strahlen nicht mehr sehen würden. Daheim würde man sie vergebens erwarten, wie so viele andere. Und mit grausamer Deutlichkeit stand plötzlich die Masse derer vor seinem geistigen Auge, die schon diesem Kriege in den ersten heißen Tagen zum Opfer gefallen waren. Und davorwies rüsteten in Ost und West und Nord Millionen und Abermillionen, die alle bestimmt waren, in dem furchterlichen Drama eine Rolle zu spielen, von dem Herrmann Herrhammer in dieser Nacht eine Szene miterlebt hatte.

Während in der Ferne hinter ihnen am Waldecksaum, gerade als sie sich ansetzten, die Anhöhe der Chauffee zu gewinnen. Deutlich sahen die vier graue Rauchwolken aufsteigen, die im leichten Morgenwinde zerfielen. Aber sich und neben sich hörten sie ein seltsames Weisen und Wischen und unmittelbar hinter Richard Wehrlin wühlten Sandpfeiler auf.

Die Sache wurde kritisch.

„Auf! Vornwärts! Marsch, marsch!“ kommandierte Herrmann Herrhammer, und im Nu waren die vier auf den Beinen und jagten in langen Schritten den Schützengräben der Feinde zu.

Und kaum hatten sie die erste Linie erreicht, so begann auch hier das Feuer.

Während das kurze und helle Tack-Tack der Infanteriegewehre erscholl von Südwesten her aus der Gegend von Thann das Grollen schwerer Artillerie. Dort hatten sich größere Abteilungen gegen Willweiler entwidelt. Es galt nun hier die feindlichen Streitkräfte zu fesseln, damit sie nicht in den Kampf, der der Wiedereroberung der Kreisstadt galt, eingreifen konnten.

Herrmann Herrhammer erhaltete seine Wundung und verschwand dann mit seinen Begleitern im zweiten Schützengraben, der sich unmittelbar an den Waldrand lehnte.

Sie waren am Tage elf Stunden marschiert und hatten dann ohne jede Ruhe die schwierige Erkundung ausgeführt. Aber in ihre Augen kam kein Schlaf. Immer, wenn sich die bläulichen Wälder senken wollten, sahen sie vor sich das brechende Auge der Toten, die da auf einsamer Waldwiese lagen. Und über sie hinweg flogen hinüber und herüber die Geschosse. Man sah sie nicht, man hörte nur das Pfeifen und ihr Aufschlagen. Im allgemeinen richteten sie keinen Schaden an; nur auf dem rechten Flügel war einer der Deutschen gefallen. Er hatte längere Zeit geizelt und war dabei zu weit aus der Bedung gekommen.

Ein Kopfschuß!

Erzherzog Eugen.

Wien, anfangs Januar.

Die Ernennung des Erzherzogs Eugen zum Oberkommandanten im Süden war unter dem Vorzeichen eines glänzenden Erfolgs. Eine Erfüllung des Wunsches, eine größere Verheißung. Aber in Kurzem werden es in rund 50 Jahre sein, daß Österreich auch in einem Krieg gegen zwei Fronten stand, just gegen die zwei Fronten, die heute seine sichersten Flankenbedrohungen sind. Und auch damals — anno 66 — gab es einen nördlichen und einen südlichen Kriegsschauplatz: Böhmen und die Lombardie. Lange wurde damals, wie man in dem ausgezeichneten Buch von Heinrich Friedberg nachlesen mag, in Wien hin- und herberaten, wen man im Norden, wen im Süden mit dem Oberkommando betrauen sollte. Benedek wäre sozusagen der natürliche Führer in Oberitalien gewesen. Aber Rücksichten auf die Dynastie verlangten, dieses Kommando einem Mitgliede des Kaiserhauses anzuvertrauen. Erzherzog Albrecht wurde der Feldherr der Südbahn.

Aus der Vergangenheit darf auf die Gegenwart, vom Rhein auf seinen Reffen Eugen ein prophetischer Schluß gezogen werden, der weniger Wahrscheinlichkeit ist, als vielmehr in tatsächlichen Verhältnissen begründet: andere Lage im Süden ist trotz der Räumung Belgrads so gut und vielversprechend, daß man ein Mitglied der Dynastie mit der obersten Führung betraute. Stünde es anders, wäre man an bestunterrichteter Stelle nicht dieser zuverlässigen Meinung, man hätte, wie die Geschichte des Jahres 1866 lehrt und beweist, nie eine kaiserliche Heide an die Spitze der Südbahn betraut. In der Ernennung des Erzherzogs Eugen liegt eine große Verheißung.

Doch zugleich auch eine Erfüllung und Genugtuung. Kein anderes Mitglied des Kaiserhauses ist so vollständig wie der Döck- und Deutschmeister Eugen. Von einem Ende der Kärntnerstraße zum andern sieht man seine überragende Gestalt. Denn (selbstverständlich) ist Erzherzog Eugen wie jeder vollständige Mensch in Wien ein großer Spaziergänger vor dem Herrn, wie dies übrigens auch sein Oheim und Vorgänger in der Würde des Großherzogs vom Deutschen Ritterorden, der Erzherzog Wilhelm, gewesen ist. Der hatte freilich nicht die wundervolle Figur des Neffen, war kleiner, schmächtlicher. Erzherzog Eugen ist ein prächtiger Mann, ein Kiese von Gestalt und doch elegant und geschmeidig in seiner Haltung, seinem Gang und Gebaren. In seinen Augen ist ständig ein leicht ironisches Lächeln. Jedenfalls: alle Offiziere, die der Erzherzog auf seinem Bummel auf der Kärntnerstraße in Friedenszeiten antrifft, bleiben sozusagen tief unter ihm. Dieser förmliche Borkel, den er da hält, geht sehr unwillkürlich vor sich. Ein Offizier steht vor einer Auslage; plötzlich klopft ihm jemand von rückwärts auf die Schulter: der Erzherzog. Passanten bleiben stehen. Ein Kreis bildet sich. Mit freudiger Verehrung bilden ihm die Leute nach: „Unser Eugen“.

„Unser Eugen“, so nannten sie ihn auch in Innsbruck, wo er über ein Jahrzehnt als Korpskommandant und Generaltruppeninspektor residierte. Der Stolz, der Augapfel der Stadt, des Landes, Schwärmerisch verehrt, von den Truppen vergöttert. So beispiellos beliebt, daß es, wie mancher munkelte, sogar ein bißchen den Reiz des Thronfolgers Franz Ferdinand gewekt und vielleicht seine Abberufung, jedenfalls aber den Sommeraufenthalt Franz Ferdinands auf Schloß Ambros bewirkt hat. Die Tiroler waren bereit, für ihn durchs Feuer zu gehen. Sie werden jetzt Gelegenheit haben, es zu beweisen. Ein Eugen steht an der Spitze der Front gegen Belgrad. Wie einstmals schon in Österreichs Geschichte. Und das alte Lied gewinnt erhöhte Bedeutung.

Volkswirtschaftliches.

Erweiterte Familien-Unterstützung Kriegsangehöriger. Die Unterstützung von Familien eingetretener Mannschaften ist neuerdings erweitert worden. Im Falle der Bedürftigkeit sind auch

die Stiefeltern, Stiefgeschwister und Stiefkinder zu berücksichtigen, wenn sie von dem eingetretenen unterhalten worden sind oder Bedürfnis nach dem Dienstverdienst hervorgerufen ist. Dies gilt auch für mit in die Ehe gebrachte Kinder. Elternlose Entel sind den ehelichen Kindern gleichzustellen. In Betracht kommen auch Mannschaften im wehrpflichtigen Alter, die nicht mehr in die Heimat zurückkehren konnten. Es muß dann nur glaubhaft gemacht werden, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden. Dasselbe gilt für Mannschaften, die im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile eingetretet worden sind.

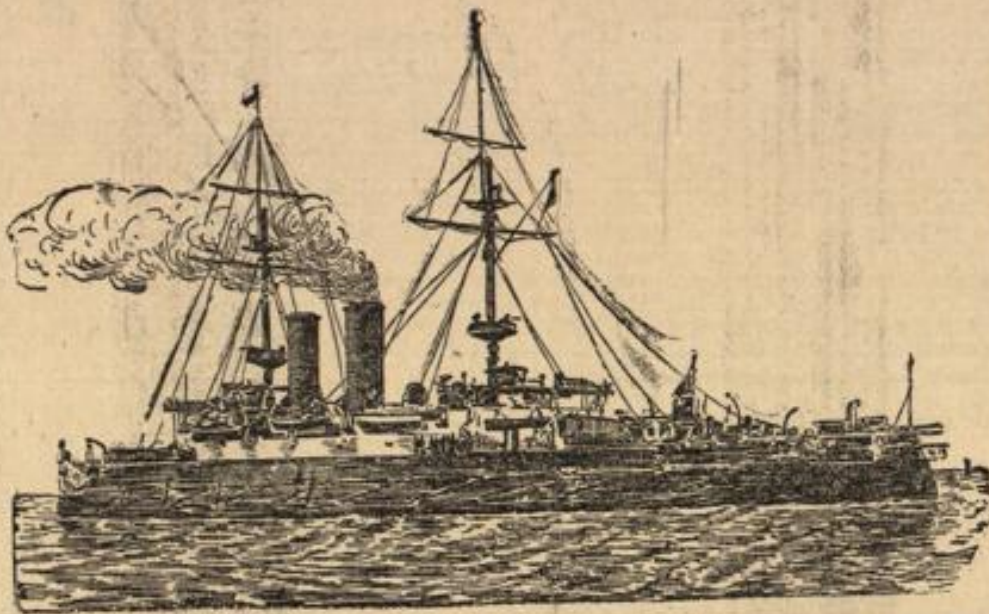
Von Nah und fern.

Aufgeschobener Hallorrenbesuch. Die Hallorren sind in diesem Jahre nicht nach Berlin gekommen, um der kaiserlichen Familie die Glückwünsche der Salzwerker-Brüderschaft im Tal bei Halle zum neuen Jahre auszusprechen. Die Neujahrsgabe der Hallorren,

von 5 bis 300 Mark erstreckt, die die Familie Jmolski vor ihrer Abreise ins Ausland zu bezahlen vergessen hatte. Das Amtsgericht Tegernsee hatte in öffentlicher Justizsitzung Jmolski und seine Gattin zur mündlichen Verhandlung vorgeladen. Der russische Diplomat hat es vorgezogen, die eingeklagten Beträge durch eine Mittelsperson begleichen zu lassen.

Eine französische Zeitung im Reichsland erlaubt. Der Kommandant von Diedenhofen, Generalmajor v. Lothom, gibt bekannt: Die in Metz erscheinende, einen deutschnationalen Standpunkt vertretende „Vorfrüher“ Zeitung erscheint auch in französischer Sprache. Hiermit wird bezeugt, demjenigen Teil der elsass-lothringischen Bevölkerung, der trotz seiner 43-jährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich leider immer noch nicht der deutschen Sprache mächtig ist, und der Bevölkerung des Okkupationsgebietes wahrheitsgemäße Berichte über den Gang der Kriegs- und Weltereignisse zuzulassen.

Das vernichtete englische Linienschiff „Formidable“.



Das im Kanal gesunkene englische Linienschiff „Formidable“ ist durch den Schuß eines deutschen Unterseebootes vernichtet worden. Von der 700 Mann starken Besatzung wurden nur 201 gerettet. „Formidable“ war mit vier 30,5-Zentimeter, zwölf 15,2-Zentimeter, sechzehn 7,6-Zentimeter-Geschützen, vier Torpedoausschüßrohren und zwei Maschinengewehren und erreichte bei 15 000

Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 18,3 Knoten. „Formidable“ lief im Jahre 1893 vom Stapel. War sie daher auch kein Großkampfschiff wie die „Audacious“, die an der letzten Riste einer Mine zum Opfer fiel, so bedeutet ihr Untergang doch wieder eine Lücke in der Front der englischen Schlachtflootte.

bestehend aus Hallescher Schlachtwurst und Soleiern, ist dem Kaiser, der Kaiserin, dem Kronprinzen und den anderen kaiserlichen Prinzen mit der Post zugestellt worden. — Wie man in Halle erzählt, hat die Salzwerker-Brüderschaft die Absicht, beim siegreichen Einzug des Kaisers in Berlin sich durch eine Abordnung vertreten und dem Kaiser die Friedens-Glückwünsche der Brüderschaft auszusprechen zu lassen.

Errichtung eines Kriegerdenkmals in Frankreich. Auf Anregung des Großherzogs von Mecklenburg haben die Senate der drei Hansestädte die Errichtung eines Grabdenkmals für gefallene Sanicaten und Mediziner auf dem Friedhofe von Ronon beschlossen.

Ein Sohn des Reichskanzlers gefallen. Der älteste Sohn des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen. Er hatte die Jurisprudenz studiert. Am Anfang des Krieges war er als Vizewachtmeister des Dresdener Leib-Räufers-Regiments ins Feld gezogen und bald zum Leutnant d. R. befördert worden. Nun ist er auf einem Patrouillenritt gefallen.

Jmolski bezahlt seine Schulden. Gegen den russischen Volkskrieger Jmolski und seine Gattin ist nach Kriegsausbruch von Einwohnern Tegernsees, Kollachs und Egerns vor dem Amtsgericht Tegernsee Klage erhoben worden, die sich auf allerlei Beträge

ziehen. Unter diesem Gesichtspunkt ordne ich an, daß diese eine Zeitung für die Kreise Diedenhofen-Ost und Diedenhofen-West auch in französischer Sprache allgemein zugelassen ist.

Durch Takttritte getötet. In Rathenow kamen mehrere Personen nachts in angetrunkenem Zustande in eine Wirtshaus- und verlangten die Verabfolgung von Getränken. Als ihnen diese verweigert wurden, begannen sie derartige Ausschreitungen, daß die Polizei gerufen werden mußte. Ein Wächter nahm einen der Ruhestörer fest, er wurde aber von mehreren Personen angegriffen und durch Fußtritte so schwer verletzt, daß er bald darauf auf der Polizeiwache starb. Die Täter sind verhaftet.

Todessturz eines Fliegerhauptmanns. Der spanische Militärflieger Hauptmann Capitel ist auf dem Flugplatz Cuatrecientos bei Madrid mit seinem Flugzeug aus einer Höhe von über hundert Metern abgestürzt. Er war sofort tot.

Wollfächer-Liebesgaben.

Vor der Ablieferung waschen.

In Anbetracht der Massen von wollenen Gegenständen der verschiedensten Art, die jetzt als Liebesgaben hergestellt werden, taucht vielfach die Frage auf, ob man diese Dinge vor der Ablieferung waschen soll oder nicht? Da hierüber, wie die Erfahrung zeigt, in

weiten Kreisen keine Klarheit herrscht, so sei hier darauf hingewiesen, daß sich das Waschen, das allerdings nach den folgenden weiter unten angegebenen Regeln vorgenommen werden muß, unter allen Umständen empfiehlt. Es ist eine Notwendigkeit, deren Ausführung gar nicht dringend genug ans Herz gelegt werden kann.

Das Waschen ist schon deshalb notwendig, weil die verfertigten Wollfächer lose Fasern enthält, die vom Spinnen und Weben her rühren und noch mechanisch an ihr hängen. Diese Fasern können auf einer empfindlichen Haut ein fortwährendes unangenehmes Jucken und Kratzen verursachen. Des weiteren enthält die Wolle vom Spinnen her Feis noch etwas Öl, das sich unter Umständen unter Abspaltung von Säuren setzen kann. Auch dann können unangenehme Empfindungen auf der Haut, ja sogar Ausschläge entstehen. Durch das Waschen wird das Öl in unschädliche Verbindungen übergeführt, die dann durch das Waschwasser entfernt werden.

Endlich ist zu bedenken, daß die Wolle, bis sie zum Strumpf oder einer sonstigen Liebesgabe geworden ist, durch die verschiedenen Hände geht, die oft nicht sauber sind. Die Wollvorräte lagern in den Spinnereien, Webereien, Garnhandlungen usw. oft monatelang und nehmen dabei viel Staub auf. Des weiteren fällt beim Stricken das Wollstaub so und so oft auf die Erde, wobei es gleichfalls staubig und schmutzig wird. Bei Verwundungen oder sonstigen Verletzungen können nun alle die durch die eben geschilderten Umstände von der Wolle aufgenommenen Schmutzstoffe und Staubteilchen in die Wunde eindringen und dadurch Infektionen und Verschlimmerungen der verschiedenen Art herbeiführen. Deshalb ist es unter allen Umständen notwendig, daß man die Wollfächer vor der Ablieferung wäscht.

Das Waschen muß allerdings in sachgemäßer Weise geschehen, um das Einlaufen und Verfilzen, durch das die Wolle hart und unangenehm zu tragen wird, zu verhindern. Man stellt zunächst aus Wasser unter Zugabe von venezianischer oder Pariser Seife, die im übrigen durchaus nicht aus Marseille kommt, sondern in Deutschland hergestellt wird und nur aus alten Zeiten her diesen französischen Namen trägt, oder aus Seilenwurzeln eine Seifenlauge her, die man erhitzt und dann wieder soweit abkühlen läßt, daß sie lauwarm (handwarm) ist. In dieser Lauge oder in dem in ihr geschlagenen Seifenschaum werden dann die Wollfächer gewaschen. Nach dem Waschen spült man sie zur Entfernung der Seife in lauwarmem Wasser, das man immer wieder erneuert, und zwar so lange, bis keine Seifenbestandteile mehr abfließen. Dann wird die Wollwäsche ausgedrückt, aber nicht etwa ausgerungen, denn durch das Ausringen tritt Verfilzung ein. Hierauf wird die Ware an einer warmen, aber nicht zu heißen und möglichst luftigen Stelle getrocknet. Verfährt man in dieser Weise, so behält der Wollfächer sein weiches und lockeres Gefüge, das allein imstande ist, den Körper warm zu erhalten.

Vermischtes.

Gold aus dem Scharfrichter. Aus Verbit berichtet die „Magdeburger Zeitung“: Kommt da dieser Tage ein altes Mütterchen aus hiesiger Gegend, um auch ihr Gold gegen anderes Geld einzutauschen. Der Scharfrichterbeamte ist natürlich gern dazu bereit, und nun packt das Mütterchen ein schweres Taschentuch aus dem Korbe und legt dem Beamten 5000 Mark in eitel Goldstücke dahin. Er gibt der Frau 800 Mark davon zurück, da er nicht mehr Geld zum Einwechseln hat. Auf den Rat eines Herrn geht das Mütterchen nun mit dem übrigen Gelde zur Landesbank, um auch dieses einzutauschen. Beiragt, wie sie mit einem Male zu so viel Geld komme, entgegnete die alte Frau, das Gold habe sie schon so lange liegen, als ihr Mann tot sei, nämlich seit 21 Jahren. Als man ihr riet, doch nicht so viel Geld im Hause zu behalten, wo es gestohlen oder durch einen Brand vernichtet werden könnte, lehnte die Frau mit dem Bemerkten ab: „Ich will es man lieber mit zu Hause nehmen. Es liegt ja dort schon so lange.“

Hermann Ferchhammer hatte in seiner Kompanie den ersten Toten.

Gegen Mittag zogen vier Maschinengewehre hinter dem dritten Schützengraben auf, dahinter standen, noch völlig vom Walde verborgen, fünf leichte Feldgeschütze, während ein Kavallerie-Regiment, das abgefallen war, im Schatten der Bäume lagerte und dem Geschützfeuer, sowie dem fernem Donner der Geschütze lauschte.

„Vorläufig keine Entscheidung suchen!“ Das war die Losung für die Abteilungen, die hier die Chausseeböschung und die Waldböschung hielten.

Und so lagen die Mannschaften untätig in den Schützengräben, während auch die andern hinter der Front im Walde sich mit allerhand Mäutrie die Zeit vertreiben.

Zwei Tage lang lagen die Kämpfenden so einander gegenüber. Einmal hatten die Franzosen eine Umgehung versucht, aber das verheerende Feuer der Maschinengewehre, deren Anzahl sich bedeutend vermehrt hatte, zwang sie wieder in die alte Stellung zurück. Ein paar Stunden später hatte die Kavallerie, rechtzeitig auf dem linken Flügel jenseits der Chaussee nach vorn gebracht, den Abzug der Gegner in der Richtung nach Willweiler verhindert.

So brach die dritte Nacht an, die Nacht, die dem Abend folgte, an dem der Kampf um die Kreisstadt und die nahegelegene Grenzstadt am heftigsten tobte.

Leutnant Karl Carlsen hatte um Mitternacht Hermann Ferchhammer aus dem Schützengraben gewinkt:

„Wir müssen mit einigen beherzten und zuverlässigen Leuten rechts ausmarschieren und in der Flanke des Feindes weit ab von unserer Stellung sein Feuer auf uns ziehen. An unserer äußersten linken Flanke steht heute nacht die Entscheldung. Von dem Gelingen unserer Unternehmung hängt es ab, ob wir den Feind auf Carleux oder Remiremont zurückwerfen können.“

Ferchhammer wählte sofort die Mannschaften aus.

Wieder war der junge Buchwaldbauer, Paul Bigall und Arthur Ferchhammer dabei. Außerdem noch der junge Lebon, der sich schnell zum Motorfahrer ausgebildet hatte.

Diesmal trat die kleine Abteilung — es war eine Stockbunke Regennacht — ohne besondere Vorkehrungsregeln ins Freie. Nach kurzer Zeit hatten sie am feindlichen Waldbrand Kisten gefüllt und pirschten sich nun Schritt für Schritt an den Feind.

„Man sollte meinen, sie sind da drüben abgezogen“, flüsterte Lebon.

„Nicht doch“, entgegnete Bigall, „unmittelbar vor dem Waldbesam regt es sich.“

Hermann Ferchhammer hatte eine Weile in das schier undurchdringliche Dunkel, das sich immer mehr zu verdichten schien und so alle Erscheinungen verwirrte. Als er sein Auge an die scheinbar schwarze Wand gewöhnt hatte, bemerkte er etwa 50 Meter feinstreut einen Lichtschein. Er nahm den Krimtscher aus Auge und es schien ihm, als ob da drüben beim verdeckten Licht einer Autolaterne Befehle ausgegeben wurden.

Waldlich kam aus dem Unterholz, nur

etwa 200 Meter vor ihnen, eine lange Schlangenlinie.

Der Regen hatte jetzt aufgehört und einzelne harte Wolken schufen ein graues Dämmern. Hermann Ferchhammer unterschied ganz deutlich die einzelnen Gruppen des feindlichen Schützenguges. Hart am Waldbaum zog sich ein Rohfeld entlang. Dort lagerte der Schützengug und begann in aller Ruhe, als handelte es sich um ein Kriegsspiel, Schanzarbeiten.

Die deutsche Abteilung warf sich unter den dichten Bäumen nieder. Und nun begann wieder das langsame Vorwärtstreiben.

Hermann Ferchhammer war vorne an. Als sie noch etwa 100 Meter vom Feinde entfernt waren, rief er seinen Leuten zu:

„Nun gilt es! Schuß und Gewehr nieder muß ein sein.“

Er gruppierte seine Mannen so, daß er mit seinem Bruder vorn in einem Abstand von drei Metern lag; dahinter Lebon, Bigall und Richard Wehrlein.

„Nun los!“ rief Hermann.

Fast gleichzeitig knallten die fünf Gewehre. Drei der feindlichen Schützen stürzten zusammen. Im selben Augenblick schallten von beiden Seiten Kommandos: „Schützen! Schützen!“ und hundert Gewehrflüsse richteten sich gegen den Waldbrand, an dem weiße Wöllchen entlang strichen.

Hermann Ferchhammer lag mit seinen vier Begleitern regungslos. Ein Kugelregen sauste über ihre Köpfe hinweg. Aber von dieser Seite wurde nicht mehr geschossen, und so stellte man zunächst auch drüben das Feuer ein.

Langsam drang Hermann Ferchhammer mit seinen Leuten weiter vor.

Als sie gerade wieder mit dem Feuern beginnen wollten, kam hinter ihnen ein Hornsignal. Die deutsche Kavallerieabteilung hatte sich zur Attacke gerüstet. Und ehe Hermann Ferchhammer sich noch recht besinnen konnte, jagten die Husaren wie die wilde Jagd an ihnen vorbei. Das Geschützfeuer war das Signal gewesen.

Im Augenblick war der Nahkampf im Gange. Die überraschten Schützen wehrten sich verzweifelt. Aber ihren hinteren Reihen wurde zwar noch immer geschossen, aber das Feuer mußte im Dunkel unwirksam bleiben und konnte vor allem auch nicht mit dem nötigen Nachdruck unterhalten werden, weil sich die Schützen zu Knäueln geballt inmitten der deutschen Reiter befanden.

„Hurra! Hurra!“ Lang es immer wieder. Mit hochgeschwungenem Säbel hieben die Husaren ein, und bald befand sich der feindliche Schützengug in wilder Flucht in das Gehölz. Dort war für die Husaren Halt geboten; denn im Schutze des dichten Waldes hatten sich nicht nur die Fliehenden gesammelt, dort standen auch Maschinengewehre.

Hinter Ferchhammers Bataillon hatten sich inzwischen vier Halbzüge der Infanterie eingefunden, die nun dem Feinde in der Flanke saßen. Als er sein Maschinengewehrfeuer auf die Kavallerie richtete, wollte, die sich nach ihrer wohlgeleiteten Attacke aus dem Rohfeld in den Schutze des Waldes zurückzog, begann die deutsche Infanterie ein mörderisches Feuer.

1600 Russen gefangen.

Hefige Kämpfe in den Argonnen. — Fortschritte in Polen.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Der andauernde Regen jumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, sodass die Operationen arg behindert werden.

Östlich Reims versuchten die Franzosen heute nacht, uns einen Vorgraben zu entwerfen. Durch einen sofort angelegten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im Ostteil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte.

Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen (Vogesen) wurde abge-

wiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Wir machten zwei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt südlich Sennheim wird zurzeit noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz. Auch im Osten herrschte ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts. Östlich der Rakaw schritten unsere Angriffe fort. 1600 Russen wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Pilicaufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Allgemeine Ortstrantentasse des Kreises Limburg.

Zur gefl. Beachtung!

1. Mit Beginn des neuen Geschäftsjahres hat unsere Kasse ein **neues Formular für den Krankenschein** eingeführt, welches bei unserer Geschäftsstelle und den Meldestellen unentgeltlich abgegeben wird. Für jede Krankheit ist künftig seitens des Arbeitgebers **nur ein Krankenschein** auszustellen. Alle weiteren Scheine werden von der Kasse ausgestellt. Mitglieder, die nicht mehr in einem Arbeitsverhältnis stehen, erhalten den Krankenschein von der Kasse. (Alles nähere ist aus der bei der Kasse unentgeltlich zu beziehenden Kassensatzung und der Krankenordnung zu ersehen.) — Die Arbeitgeber wollen die noch in ihrem Besitze befindlichen alten Krankenschein-Formulare an die Kasse zurückgeben oder vernichten.
2. Alle **rückständigen Kassenbeiträge aus dem Jahre 1914** müssen nunmehr mit Rücksicht auf den Jahresabschluss der Kasse **bis zum 15. Januar ds. Jhs.** entrichtet sein, andernfalls muß deren Zwangsweise Einziehung erfolgen. Zahlungsunfähige Beitragspflichtige (insbesondere also mittellose Angehörige von im Felde stehenden Arbeitgebern) sollen Anträge auf Stundung der Beiträge umgehend unter Darlegung der Gründe schriftlich an die Kasse richten.
3. Bei Anträgen auf **Wochenhilfe während des Krieges** für die Ehefrauen der zum Heeresdienste eingezogenen früheren Kassenmitglieder sind der Kasse vorzulegen
 1. die standesamtliche Geburtsurkunde,
 2. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, seit wann und wo der Ehemann Heeresdienst leistet, und bei wem er vor dem Eintritt zum Heeresdienste beschäftigt war,
 3. bei Anträgen auf **Stillgeld** außerdem eine von der Ortspolizeibehörde beglaubigte Bescheinigung der Hebamme oder des Arztes, daß die Wöchnerin selbst stillt. — Weitere Auskunft erteilt die Kassenverwaltung.

Limburg, den 5. Januar 1915.

Der Vorstand.
J. G. Brück.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 14. Januar l. J.,

Vormittags 10 Uhr anfangend,

Kommen im Würgefer Gemeindevald

Distrikt Hirtenwiese 13a,

zur Versteigerung:

367 Rm. Buchen-Scheit.

208 „ Buchen-Knüttel.

14000 Buchen-Wellen.

193 Rm. Weichholz Scheit und Knüttel.

Das Gehölz lagert nahe der Chaussee Camberg-Tenne.

Würge, den 8. Januar 1915.

Neuth, Bürgermeister.

Brennholz-Versteigerung

Am Montag, den 11. Januar 1915,

Vormittags, 11 Uhr anfangend,

werden im diesseitigen Stadtwalde,

Distrikt Eschhöfer,

Schutzbegirt Eichelbach, versteigert:

8 Rm. Eichen-Scheit und Knüttel.

434 „ Buchen-Scheit und Knüttel.

184 „ Buchen-Reiser-Knüttel.

Gute Abfahrt nach dem Vignalwege Rod a. d. W.-Erbach.

Camberg, den 4. Januar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 10. Januar 1915:

Camberg:

Vormittags um 10¹/₄ Uhr.

5-10 M. u. mehri. Hausetägl. J.

verdienen. Postk. gen.

Rich. Hinrichs, Hamburg.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Feldpost

Rheuma-
tische Beschwerden
Dr. Reiss
RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt
Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasserdicht und dauerhaft macht.

Freundliche Wohnung

2 Zimmer, Manjarde und Küche per sofort oder später zu vermieten. Näh. in der Exped.

Dienstmädchen

wird Stelle gesucht. Näheres in der Exped.

Saatkartoffeln in 12 Sorten
Spezialitäten aus dem für Saatbezug überall berühmten Donaumoos. Lieferung im Frühjahr, doch ist schnellste Bestellung erforderlich, da Saatware knapp und bald anverkauft sein wird. Prospekte u. Preisliste gratis u. franko.

Phil. Coeme's Saatenverf.
Nürnberg, Hansahaus
Vertreter allerorten gesucht.

Holzversteigerung

Am Montag, den 11. ds. Mts.,

Vormittags 10 Uhr anfangend,

Kommen im Heftricher Gemeindevald Distrikt Todtenbe-33 und 34

809 Rm. buche und eiche Scheit- und Knüttelholz und 5565 buche Wellen

zur Versteigerung.

Heftrich, den 5. Januar 1915.

Sartmann, Bürgermeister.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehren diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise. Wirkungs. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3¹/₂ Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kär.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket ihrer „Tonnola“-Behrur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. l. w. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Cognac, Boonekamp, Rum,

in Feldpostpaketen versandfertig pro Paket 50 Pfg. Für die kalte feuchte Jahreszeit die beste Liebesgabe für unsere Truppen, sowie Feldkochen nebst Platten (Heizmasse) stets vorrätig bei

Heinrich Kremer, Camberg.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Central zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen, Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Bäfte, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Kraftpulver „Bakteria“, gef. gef., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehren diplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. D. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes Abmagerungsmittel. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Nach 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir erzielt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körpergröße, bin Ihnen äußerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Roschwaner, Miltenberg a. M. 15.